Voltaire. Recherches sur les origines du matérialisme historique [Charles Rihs]

Autor(en): **Stadler, Peter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **13 (1963)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CHARLES RIHS, *Voltaire. Recherches sur les origines du matérialisme historique.*
Librairie E. Droz / Librairie Minard, Genève et Paris 1962. 228 p.
(Etudes d'histoire économique, politique et sociale sous la direction
de Jacques Freymond et Jacques L'Huillier — XL.)

Voltaire als Historiker, lange Zeit unterschätzt, ist seit Eduard Fueters bedeutender Aufwertung mehr und mehr in das Zentrum der Geschichtsschreibung seines Jahrhunderts gerückt. Immer wieder regt er die Forschung an, und so gesellt sich den in den letzten Jahren erschienenen Monographien von J. H. Brumfitt und von Furio Diaz nunmehr dieses Buch bei. Rihs entwickelt sorgfältig die Genesis voltaireanischen Geschichtsdenkens, seine Stellungnahme gegen die Theodizee Leibniz' und die Geschichtstheologie Bossuets. Anschaulich stellt er die bestimmenden Kategorien wie Persönlichkeit, Zufall, Fortschritt vor. Man liest das alles mit Belehrung und Zustimmung. Der Untertitel weist noch auf ein weiteres Anliegen des Verf. hin: er will zeigen, inwieweit Voltaire als Vorläufer des historischen Materialismus gelten kann. Zwar ist Rihs sich vollauf im klaren über das, was Voltaire von Karl Marx trennt. Der zweite Hauptabschnitt seines Buches ist «Voltaire, historien idéaliste» überschrieben, was auf S. 205 folgendermaßen präzisiert wird: «L'idéalisme de Voltaire représente une forme intermédiaire de deux interprétations extrêmes et inverses de l'histoire: l'interprétation théologique et l'interprétation matérialiste. La première explique le monde par le haut et néglige; la seconde prend pour point de départ le bas et ignore trop le haut.» Dieser Idealismus bekundet sich für R. auch darin, daß V. sich um die Lage des Volkes zu wenig gekümmert habe. Die Ansatzstelle zum historischen Materialismus sieht R. eher im ideengeschichtlichen Bereich. Er schreibt auf S. 107: «En rejetant toute explication ‚a priori‘, tout finalisme, pour s'en tenir à l'historique, Voltaire a préparé de loin la voie à l'humanisme marxiste.» Ich möchte diesen Satz eher umkehren und sagen: gerade weil Voltaire jeden «Finalismus» aus seiner Geschichtsphilosophie ausschließt, steht er dem historischen Materialismus von Marx und Engels so grundsätzlich fern. Denn die marxistische Klassenkampflehre ist durchaus finalistisch, weil ganz auf die Erhebung des Proletariats und die Errichtung einer klassenlosen Gesellschaft als den Endzweck der Geschichte hin bezogen. Hier trennen sich nun einmal die Welten. Ich spreche deshalb bewußt von «grundsätzlichen» Scheidung; sie ist essentiell und kommt nicht etwa davon her, daß Voltaire als Vertreter des 18. Jahrhunderts die industrielle Revolution mit ihren sozialen Begleiterscheinungen noch nicht erlebt hatte und deshalb nicht gut Marxist sein konnte. Gerade die (vom Verf. sehr gut herausgearbeitete) Verehrung der Aufklärungsfürsten, die Verachtung der Masse und — vor allem! — die unbedingte Hervorhebung der Kultur als des höchsten geschichtlichen Wertmaßstabes sprechen da eine deutliche Sprache. Sein Bekenntnis in der Vorrede zum «Siècle de Louis XIV», wonach vier Epochen — die klassisch-griechische, die augusteische, diejenige der Medici und endlich die Epoche Ludwigs XIV. — die eigent-

lichen Höhepunkte innerhalb der Geschichte darstellten, ist von zentraler Bedeutung. Diese primäre Sorge um die Kultur ist aber dem historischen Materialismus durchaus fremd, ebenso sein Pessimismus. In Wirklichkeit steht Voltaire eben Jacob Burckhardt geistig näher als Karl Marx — wenn man schon Entwicklungslinien in das 19. Jahrhundert ziehen will.

Doch muß man dem Verf. durchaus zuerkennen, daß er seine These nicht strapaziert. Über weite Strecken bietet er vor allem ein Panorama voltaireanischer Geschichtslandschaft, das der Leser gerne auf sich wirken läßt.

Zürich

Peter Stadler

HELGE GRANFELT, *Der Dreibund nach dem Sturz Bismarcks. I. England im Einverständnis mit dem Dreibund 1890—1896*. CWK Gleerup, Lund 1962. 284 S. (Schriften der Fahlbeckschen Stiftung Lund XLVI.)

Der Verf. hat bereits 1925 den 1. Band einer historisch-völkerrechtlichen Studie über «Das Dreibundsystem 1879—1916» veröffentlicht. Die für eine Fortsetzung seiner Arbeit benötigten amtlichen Dokumente, die ein abschließendes Urteil ermöglichen sollten, wurden nur langsam publiziert; besonders die französischen ließen auf sich warten. Die gewonnene Zeit benützte der Verf., der das Thema mit seltener Hingabe weiterverfolgte, zum Studium bisher ungedruckter Quellen, vor allem im Österreichischen Archiv zu Wien und im Londoner Public Record Office. Den letzten und verborgensten Hintergründen der Dreibundpolitik nachzuspüren, braucht Ausdauer, Fingerspitzengefühl und ein abgewogenes Urteil. Der Verf. kommt in Einzelfragen zu neuen Ergebnissen. Nach seiner Meinung ist im Rahmen der Dreibundpolitik das spanisch-italienische Abkommen von 1887 bedeutungsvoller als bisher angenommen worden ist. Die Rolle der Kleinstaaten, der Presse, einzelner Persönlichkeiten und Bücher sei bisher verkannt, jene der Freimaurer, die nach einem merkwürdig verbreiteten Köhlerglauben überall dahinter stecken, sogar übersehen worden.

Die Einleitung hält die Geschichte des Dreibundes fest; das Wesentliche scheint mir erfaßt zu sein. Bismarcks Entlassung stellt die Dreibundpolitik 1890 für einen Moment in Frage, doch Holstein, als eigentlicher Leiter der deutschen Außenpolitik nachher, der die auswärtigen Angelegenheiten des Reiches anders ordnet und den Rückversicherungsvertrag mit Rußland dahinfallen läßt, erweist sich mit dem Versuch einer Annäherung an England als neue Stütze des Dreibundsystems. Die Tunisfrage drängt Italien zur stärkeren Anlehnung an die Zentralmächte und an England, und Crispi läßt den Dreibund, der als Defensiv-Bündnis geplant war, zu einem «Erwerbzbündnis» (S. 56) werden. Doch der Sturz des Italieners Ende Januar 1891 gestaltet alles wieder um. Daß Kaiser Wilhelm II. versucht, den Gegensatz zu Frankreich aufzuheben oder zu mildern, nimmt der Verf. ernst; darin geht er wohl zu weit. Selbstverständlich will Frankreich hinter die Geheimklauseln des Dreibundes kommen, der 1891 erneuert wird, doch gelingt es